BILD CHRISTIAN MATTHYS

Im Sommer haben Stürme Hochsaison. Sie entstehen meist am späteren Nachmittag, wie hier über Eschenmosen im Zürcher Unterland.

«Stormchaser» leben für die Gewitterjagd

Rund ein Dutzend Sturmjäger gibt es in der Schweiz: Christian Matthys aus Hochfelden ist einer von ihnen. Zieht ein Gewitter auf, sind sie bereit für die gefährliche Jagd.

Von **Raquel Forster**

Hochfelden. – Zwei Jahre ist es nun her, als Christian Matthys dachte, sein Hobby würde ihn das Leben kosten. Damals ist er am Napf in ein Tal gefahren, mitten in eine gefährliche Gewitterzelle. Es regnete so stark, dass das Wasser auf der Strasse nicht mehr ablaufen konnte. Nur knapp ist er den Wassermassen entkommen, die von den gegenüberliegenden Hängen herunterschossen. «Bei meinem Auto spritzten die Wasserfontänen so hoch, dass ich richtig Bammel hatte. Ich weiss ja, was alles passieren kann», erzählt der 32-jährige Sturmjäger.

Ch. Matthys.

«Sturmjagen ist wie ein Virus»

Schon als Kind haben ihn Gewitter und Stürme fasziniert. Vor acht Jahren habe es ihn dann richtig gepackt, wie ein Virus. Anstatt nach Hause nach Hochfelden ist er damals einem Gewitter nachgefahren. Seither jagt der Softwareingenieur, der bei der Credit Suisse angestellt ist, in seiner Freizeit am liebsten Stürme. Dies mit voll ausgerüstetem Equipment und meteorologischem Knowhow. Sein breites Wissen über die Atmosphärenwissenschaft hat er sich über die Jahre durch den Austausch in speziellen Sturmforen angeeignet. Dort treffen Forscher, Meteorologen und Laien aufeinander und tauschen sich über die Entstehung und den Ablauf von Unwettern aus. Mittlerweile kann er sich durch Modellkarten Wetterprognosen, sogenannte Forecasts, selber erstellen.

Sieht er eine Schwergewitterlage, bereitet er am Abend vorher alles für die Jagd vor. Dazu gehört Batterien aufladen, Speicherkarte leeren und den Rucksack mit Laptop, Kompass, Walkie-Talkie und Hagelzentimetermesser packen. Ist am nächsten Tag im sogenannten Nowcasting das Gewitter immer noch aktuell, steigen seine Vorfreude und sein Adrenalinspiegel.

Faszination Tornado

«Superzellen sind für alle Sturmjäger am Faszinierendsten», sagt der gebürtige Limmattaler. Denn aus diesen können gefährliche Tornados entstehen, die auf ihn eine grosse Anziehung ausüben. «In der Schweiz sind Tornados aber leider eher selten. Pro Jahr gibt es vielleicht fünf davon», erklärt er. Anders in den USA, wo das «Stormchasen», die Sturmjagd, seinen Ursprung hat. Dort sind bei der Jagd schon Sturmjäger gestorben.

In den USA ist das Gewitterrisiko viel ausgeprägter und Hurricanes fordern jedes Jahr mehrere Tote. «Die Sturmjäger leben dort auch viel gefährlicher. Sie laufen schon mal mit Neoprenanzug und Taucherbrille ausgerüstet nach New Orleans, wenn alle Welt vor dem Hurricane flüchtet», erzählt Matthys. Das findet er verantwortungslos.

Oft werden Sturmjäger aber durch Autounfälle getötet, weil sie während der Jagd einem grossen Stress ausgesetzt sind und mehrere Dinge gleichzeitig tun müssen: «Ich jage dem Gewitter nach, kommuniziere gleichzeitig mit anderen und muss noch auf den Verkehr achten.

Hat Matthys das Gewitter abgefangen, macht er einen «core punch» und lässt sich vom Gewitter überrollen. Das Risiko sei kalkulierbar, denn im Auto ist man gegen Wind, Regen und Blitzeinschlag geschützt. Gefährlicher sei es, in der Nähe eines Gewitters zu Fuss unterwegs zu sein. «Es ist nun mal meine grosse Leidenschaft», sagt er. Deswegen gehe er das Risiko ein. Wenn er nur noch weiss sehe, der Regen waagrecht falle und Blitze im Sekundentakt einschlügen, fühle er sich am Wohlsten.

BILD CHRISTIAN MATTHYS

Bei der nächtlichen Jagd in Stadel schlug der Blitz direkt in Hochfelden ein.

Feuerwehr birgt verletzten Bauarbeiter

Bachenbülach. – Gestern Nachmittag um 15 Uhr hatte die Stützpunktfeuerwehr Bülach einen nicht alltäglichen Einsatz: Sie musste einen verletzten Bauarbeiter mit der Drehleiter aus einem verwinkelten Haus bergen.

«Wir wurden zu einer Personenrettung gerufen», bestätigt Kommandant Hans Schmid. Ein Bauarbeiter sei auf einer Baustelle in einem Haus in Bachenbülach mehrere Meter in die Tiefe gestürzt. Um seine Rückenverletzungen nicht zu verschlimmern, sei er auf einer Bahre mit der Drehleiter ins Erdgeschoss transportiert worden. Den Abtransport durch das Fenster habe sich als sicherer erwiesen, als wenn er die Treppen hinuntergetragen worden wäre, so der Kommandant. *(ssi)*

Schreibdienst sucht weitere Freiwillige

Opfikon. – Der Schreibdienst im Familienzentrum Opfikon-Glattbrugg sucht Freiwillige zur Ergänzung des Teams. Der Schreibdienst bietet Hilfe beim Verstehen und Verfassen von Briefen, Ausfüllen von Formularen sowie Erstellen von Lebensläufen und Bewerbungen an.

«Da wir zwei Abgänge zu verzeichnen haben, suchen wir weitere Freiwillige, die ein- bis viermal monatlich, jeweils montags zwischen 17 und 18.45 Uhr, Schreibarbeiten erledigen», sagt Edgar Rutishauser, Abteilungsleiter Soziales der Stadt Opfikon. Es arbeiten jeweils zwei Freiwillige gleichzeitig, die durch die Projektleitung unterstützt werden. Zudem stehen Mustervorlagen zur Verfügung.

Der Schreibdienst habe sich in den vergangenen zwei Jahren etabliert. Durch Mundpropaganda habe er Bekanntheitsgrad erreicht. Besonders Ausländer nutzen den Service. Deshalb sei es wichtig, dass die Freiwilligen Interesse an der Begegnung mit unterschiedlichen Menschen, Sozialkompetenz, Einfühlungsvermögen und nicht zuletzt gute PC-Anwenderkenntnisse und administrative Fähigkeiten mitbringen würden. *(ssi)*

Jugendarbeit ausbauen

Nürensdorf. – Der Gemeinderat von Nürensdorf hat für eine Praktikumsstelle (60 Prozent) in der Jugendarbeit einen jährlich wiederkehrenden Kredit von 14 000 Franken genehmigt. Die Hälfte der Kosten trägt die Plattform Glattal als Betreiberin der Jugendarbeit. *(hz)*

Jugendarbeiterin geht

Hochfelden. – Susan Wiget wird die Leitung der Aufsuchenden Jugendarbeit (Ajuga) in Hochfelden nach sechseinhalb Jahren im September abgeben. Ihre Nachfolge übernimmt Nora Naef. *(hz)*

Im Rechenzentrum in Glattbrugg muss der Sommer draussen bleiben

Ein unscheinbares Gebäude im Industriegebiet in Glattbrugg beherbergt modernste Technik. Über die Server der IT-Firma Aspectra läuft Homegate.ch und die Website des Kantons Zürich.

Von **Daniel Schurter**

Opfikon. – Von aussen ist es ein Industriebau, der seine besten Zeiten hinter sich hat. Doch die dunklen Glasfronten und unscheinbaren Stahltüren verbergen eine Welt voller Bits und Bytes. Im mehrstöckigen Fabrikgebäude unweit vom Bahnhof Glattbrugg wurden früher Druckmaschinen gebaut. Heute ist darin eines der modernsten Rechenzentren Europas zu finden, das alle Sicherheitsansprüche erfüllt. Die Betreiberin, das internationale Unternehmen Interxion, vermietet die Infrastruktur an andere IT-Firmen weiter.

Videokameras unter dem Dach der braun-grauen Fassade lassen den Besucher vermuten, dass etwas Schützenswertes hinter den Mauern liegt. Wer ins Rechenzentrum gelangen will, muss eine mehrstufige Sicherheitsschleuse überwinden. In den geschützten Bereich gelangen nur Mitarbeiter, die sich mittels Fingerabdruck identifizieren können. Ein Sensor oberhalb des Eingangs erkennt, ob mehrere Personen vor der Schleuse stehen. Ist dies der Fall, wird das Metallgitter blockiert. Und für den unwahrscheinlichen Fall, dass ein Unbefugter den Vorraum betreten sollte, stehen die Männer eines privaten Sicherheitsdienstes bereit.

Rocco Messere darf hinein. Der «System Engineer» arbeitet für die IT-Firma Aspectra, die sich im Rechenzentrum eingemietet hat. Wir begleiten ihn an einem drückend heissen Sommertag ins Allerheiligste, den Server-Raum mit den Computern, auf denen alle Daten gespeichert sind. Unmittelbar nach der Sicherheitsschleuse ist die Luft angenehm kühl. In den hohen, menschenleeren Gängen herrscht ein trockenes Klima.

Früher ein geheimes Heizöldepot

Die Luftfeuchtigkeit liegt unter 30 Prozent, denn Wasser gilt als der grösste Feind der Anlage. Da passte es gut, dass die Schweizer Armee früher ein geheimes Heizöldepot für Kriegszeiten unterhielt und darum den Keller als eigentliche Auffangwanne ausbaute. Früher durfte keine Flüssigkeit nach draussen ins Erdreich dringen, nun ist es umgekehrt. Und auch gegen Feuer ist das Gebäude geschützt. In den Gängen verlaufen die Leitungen eines automatischen Brandschutzsystems. Sollten die Sensoren Rauch oder gar Feuer feststellen, strömt Inergen aus. Das ist ein Gemisch aus Stickstoff, Argon und Kohlenstoffdioxid, das den Sauerstoff verdrängt und so als Löschmittel dient.

Aspectra stellt mit seinen 18 Angestellten eine ganze Palette von Dienstleistungen rund ums Internet zur Verfügung. Zu den rund 60 Kunden gehören Versicherungskonzerne und zwei Kantonalbanken. Aber auch der gesamte Internetauftritt des Kantons Zürich ist hier gespeichert. In einem von mehreren Dutzend grauen Schränken, um genau zu sein. Rocco Messere öffnet das Spezialschloss der Blechtür und zieht sie auf. Im Innern blinkt es grün, der Blick fällt auf dicht gestapelte Rechner mit ihren Festplatten, die einzeln herausgezogen werden können.

Jedes der Hunderten von Kabeln hat eine bestimmte Farbe und ist am Anfang und am Ende säuberlich angeschrieben. Kaum zu glauben, dass hier jemand den Überblick behalten kann. «Es muss alles genau dokumentiert werden», sagt Norbert Benz, der Verkaufs- und Marketingleiter des Zürcher KMUs. Die Firma unterhält in Glattbrugg an die 350 Server. Diese müssen rund um die Uhr in Betrieb sein, damit die gespeicherten Daten abgerufen werden können. «Wenns nicht läuft, dann verdienen unsere Kunden kein Geld.»

Plastikbox für den Notfall

Im Server-Raum dürfen 24 Grad nicht überschritten werden, sonst schlagen die Überwachungssysteme Alarm. Wenn dies in der Nacht der Fall ist, muss Rocco Messere oder einer seiner Arbeitskollegen aus den Federn. Dank eines Sicherheitssystems, wie man es vom E-Banking her kennt, kann er sich auch von zu Hause aus in die Firmencomputer einloggen und gewisse Probleme beheben. Falls ein Server aber überhitzt und sich automatisch ausschaltet, muss er vor Ort eingreifen.

Die Sicherheitsphilosophie des Unternehmens sieht zudem den redundanten Betrieb der Computer vor – das heisst, dass jeder Server in doppelter Ausführung vorhanden ist. Und für alle Fälle liegt auch noch eine Emergency-Box bereit mit einer CD-ROM und einer Checkliste, um das Betriebssystem neu zu starten. Schmunzelnd zeigt uns Rocco Messere die kleinen Plastikschachteln für Solaris- sowie Unix/Linux-Rechner. Gleich daneben liegt die Box für Windows-Server – doppelt so gross.

BILD DANIEL SCHURTER

IT-Spezialist Rocco Messere im Server-Raum der Firma Aspectra.